

R. L. Stine • Der Kuss des Vampirs

cbt

Foto: © Scholastic, U.S.A.



DER AUTOR

R. L. Stine, 1943 in Columbus, Ohio, geboren, ist mit der Kinder-Gruselreihe »Gänsehaut« zum erfolgreichsten Kinderbuchautor aller Zeiten geworden. Er lebt heute mit Frau, Sohn und Hund in New York. »Der Kuss des Vampirs« ist sein erstes Buch für eine ältere Lesergemeinde.

R. L. Stine

Der Kuss des Vampirs

Aus dem Amerikanischen
von Janka Pankus

cbt



Band 30279

cbt – C. Bertelsmann Taschenbuch
Der Taschenbuchverlag für Jugendliche
Verlagsgruppe Random House

www.cbj-verlag.de

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Januar 2006

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2003 der Originalausgabe bei Parachute Publishing,
L.L.C., published by arrangement with HarperCollins
Children's Books, a division of HarperCollins
Publishers Inc.

© 2006 der deutschsprachigen Ausgabe bei
cbt/cbj Verlag, in der Verlagsgruppe Random House
GmbH, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische
Agentur Thomas Schlück GmbH, Garbsen.

Übersetzung: Janka Panskus

Lektorat: Gisela Fichtl

Umschlagfoto: Franz Walderdorff; Gettyone

Umschlagkonzeption: init.büro für gestaltung, Bielefeld
If - Herstellung: CZ

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 3-570-30279-2

Printed in Germany

*Für Robert O. Warren,
der stets die richtigen Fragen stellt,
auch wenn ich nicht immer die richtigen Antworten habe!*

Teil I



1. Kapitel

DIE GROSSE GEFAHR

IST DER SOMMER wirklich schon vorbei? Und ich muss dem Blue-Moon-Camp Lebewohl sagen?

Diese Gedanken gingen Destiny Weller durch den Kopf, kurz bevor sie sich in einen Vampir zu verwandeln begann.

Sie beobachtete, wie der gelbe Bus mit den letzten Feriengästen davonrumpelte. Holpernd fuhr er über den schmalen Feldweg, dann bog er um die Ecke und verschwand im Wald.

»Hey, wir sind frei!«, brüllte jemand. »Die kleinen Plagen sind weg!«

»Partytime!«

»Wer hat den Autoschlüssel? Können wir nicht ein Fässchen Bier holen? Oder wenigstens ein paar Dosen?«

Blutrot ging die Nachmittagssonne hinter den Bäumen unter, und sofort wurde es merklich kühler – das erste Anzeichen, dass der Sommer sich dem Ende zuneigte.

Destiny drehte sich um und suchte nach ihrer Schwester Livvy. Alle Betreuer trafen sich lachend und scherzend auf der Wiese oben auf dem Hügel, von dem man die Straße überblicken konnte. Sie fielen einander um den Hals und feierten das Ende der Campsaison.

Endlich entdeckte sie Livvy inmitten einer Traube von Mädchen, die Renz umschwärmten. Er flirtete mit ihnen und nahm sie nacheinander in den Arm. Alle Mädchen himmelten Renz an – und war es ein Wunder?

Er war groß und sonnengebräunt und sah geradezu unver­schämt gut aus, mit seinem schwarz gelockten Haar und den dunklen, verführerischen Augen – seinem Schlafzimmerblick –, dem unwiderstehlichen Lächeln. Er war so charmant und witzig und ... erwachsen.

Ganz anders als die anderen Typen im Camp, dachte Destiny. Anders als die Betreuer und Assistenzbetreuer, für die es schon der größte Spaß war, nach der offiziellen Bettruhe nackt im See zu baden oder sich gegenseitig Schlangen im Bett zu verstecken.

So etwas war unter Renz' Niveau.

Destiny wusste nicht viel über ihn. Nur dass sein richtiger Name Lorenzo Angelini war und er einen kaum merklichen italienischen Akzent hatte, der ihm noch mehr Sexappeal verlieh. Er war als Hauptbetreuer für den Wassersport engagiert worden. Dann war Onkel Bob, der Besitzer des Blue-Moon-Camp, kurz vor der Ankunft der Kinder unerwartet erkrankt, und Renz wurde der Kopf des gesamten Betreuer­teams.

»Aha, ich seh ganz genau, wen du da anstarrst.« Überraschend war Nakeisha Johnson hinter Destiny getreten und hielt sie an den Schultern.

Destiny lachte. »Sieht er nicht super aus in seinem weißen Tennis-Outfit?«

»Ach, der Sommer ist echt wie im Flug vergangen«, sagte Nakeisha. »Glaubst du, ich könnte mit ihm nach Hause fahren? Vielleicht adoptiert er mich ja.«

»Also, eigentlich hab ich ja meine Schwester im Visier«, sagte Destiny. »Noch kürzere Shorts konnte sie wohl kaum finden, oder? Die bedecken ihren Po ja nicht mal zur Hälfte!«

Nakeisha starrte auf die Mädchen rings um Renz. »Ach, du bist ja nur neidisch. Du bist schon ganz grün im Gesicht. Weil Renz mit Livvy so viel Zeit verbracht hat.«

»Alle Jungs haben viel Zeit mit Livvy verbracht«, erwiderte Destiny. Sie sah zu, wie Renz Livvy zum Abschied umarmte. Er drückte sie an sich und seine großen Hände bedeckten fast ihren nackten Rücken.

»Hör auf, den Kopf zu schütteln«, sagte Nakeisha. »Wie kommt es eigentlich, dass Zwillinge so verschieden sein können?«

»Ich hab dir doch gesagt, dass wir zweieiige Zwillinge sind und keine eineiigen«, sagte Destiny.

»Ach sooooo. Na, das erklärt natürlich *alles*«, entgegnete Nakeisha und verdrehte die Augen.

»Ich bin fünfzehn Minuten älter«, sagte Destiny. »Also muss ich mich auch wie die große Schwester benehmen – klarer Fall, oder?«

Sie schlug nach einer Wespe, die um sie herumschwirrte. Hoch droben im dämmernden Himmel flog ein Schwarm schreiender Gänse in perfekter V-Formation von Kanada gen Süden. Unter ihnen, auf der Straße, brettete der Camp-Kombi vorbei, bis zum letzten Sitz voll mit Betreuern, die zum Bierkaufen in die Stadt fahren. Staubwolken wirbelten hinter dem Wagen auf.

»Alle machen auf glücklich, dabei ist es doch eigentlich todtraurig«, sagte Nakeisha. »Morgen gehen wir wieder getrennte Wege. Ich werde dich gar nicht mehr sehen.« Sie drehte sich zu Destiny und nahm sie in die Arme.

Destiny erwiderte die Umarmung. »Du bist eine tolle Freundin. Du wirst mir echt fehlen.«

Beide Mädchen hatten Tränen in den Augen.

»Aber du darfst wenigstens nach New York«, sagte Destiny und ließ ihre Freundin los. Sie strich sich durch das kurze, glatte blonde Haar. »Und nicht in dieses sterbenslangweilige Kaff Dark Springs in Massachusetts.«

Nakeisha rieb sich Tränen von der Wange. »Mir ist gerade was ins Auge gekommen. Hat nix damit zu tun, dass ich Abschiede hasse. Du hast doch meine E-Mail-Adresse, oder? Und meine Handynummer?«

Destiny nickte. »Wir können uns mailen.«

»Und vielleicht kannst du ja an Thanksgiving nach New York kommen?«

Destiny lachte. »Klar, wenn ich im Lotto gewinne.«

»Hey, weißt du was? Im September und Oktober schaue ich mir ein paar Colleges an. Da bin ich auch in Boston. Vielleicht kann ich ja durch Dark Springs kommen.«

»Au ja, das wäre toll!«, sagte Destiny. Über Nakeishas Schulter sah sie, wie Livvy, eine Zigarette in der Hand, Cory Field, einem ihrer vielen Verehrer, einen langen Kuss gab. Cory legte den Arm um ihre Schulter und führte Livvy zu dem Wäldchen am See.

»Livvy – warte!«, rief Destiny und rannte los. »Hey, Livvy, bleib stehen!«

Ihre Schwester drehte sich um und zog tief an der Zigarette. Cory ließ den Arm um sie liegen. »Hi, Dee. Was gibt's denn?«, fragte Livvy.

»Wie geht's?«, sagte Cory. »Ziemlich still ohne die Kids, was?«

Destiny nickte. »Liv, du hast noch nicht angefangen zu packen«, sagte sie.

»Ja, ich weiß.«

Destiny starrte ihre Schwester an. Livvy unternahm jede erdenkliche Anstrengung, sich von ihrer Zwillingschwester zu unterscheiden. Destiny trug das Haar kurz, also ließ Livvy ihres mehr als schulterlang wachsen. Destiny schminkte sich kaum, sie nahm nur hin und wieder ein wenig Rouge und Lipgloss. Livvy dagegen liebte dunkel- oder kirschroten Lippenstift. Sie hatte in diesem Sommer tonnenweise Lidschatten im Gepäck gehabt.

Livvy hatte ein Piercing in der Nase, normalerweise drei verschiedene Ohringe in jedem Ohr und trug gern an jedem Finger Ringe. Am liebsten hätte sie sich noch ein Schmetterlingstattoo an der Schulter machen lassen; sie tat es nur deshalb nicht, weil sie wusste, dass ihr Vater ihr die Hölle heiß machen würde.

Destiny hätte es niemals zugegeben, aber insgeheim bewunderte sie ihre Schwester für deren eigenen Stil.

Livvy versuchte immer, auf sie einzuwirken, ihr Äußeres zu verändern. Im letzten Schuljahr hatte Destiny Livvy eines Abends erlaubt, sie zu stylen – mit Lippenstift, Wimperntusche und sogar Strähnchen im Haar.

Nach getaner Arbeit lächelte Livvy. »Ich glaub's nicht«, sagte sie und schlug die Hand vor den Mund. »Ich glaub's einfach nicht.«

Sie drehte den Spiegel so, dass Destiny hineingucken konnte, und beide brachen in Gelächter aus. Sie kugelten sich auf dem Boden, warfen dabei Livvys Schminkspiegel um und lachten, bis ihnen die Tränen kamen.

Destiny musste noch oft an diesen Abend denken. Wenige Wochen später war ihre Mutter gestorben, ein Schicksalsschlag, der ihr Leben radikal verändert hatte. Es war ein

Abend gewesen, an dem sie sich ihrer Schwester sehr verbunden gefühlt hatte, ein Abend, an dem die Nähe vergessen ließ, wie verschieden sie waren.

Jetzt schnippte Livvy ihre Zigarette zu Boden und trat sie mit der Sandale aus. »Hast du denn schon gepackt?«, fragte sie.

Destiny nickte. »Ja. Dad und Mikey werden morgen in aller Herrgottsfrühe hier sein. Du solltest langsam mal anfangen. Deine Sachen liegen überall in der Hütte verstreut.«

Livvy grinste. »Weiß ich. Ich bin eben eine Drecksau.« Sie und Cory wechselten einen Blick.

»Wenn du willst, helf ich dir«, bot Destiny an.

»Nee, danke. Ich mach's später. Wir treffen uns alle unten am See. Hat dir keiner Bescheid gesagt? Die Betreuer und die Assistenzbetreuer. Wir wollen die Nacht durchmachen und die Sau rauslassen.«

Cory zeigte Destiny den erhobenen Daumen und ein Grinsen, bei dem man seine Zähne sah. »Letzte Chance zu feiern.«

Destiny seufzte. »Aber könntest du nicht vorher schnell noch packen?«

Entnervt fuhr Livvy sie an: »Ich hab gesagt, später, *Mama!*« Sofort wurde ihre Miene wieder sanfter. »Oh, tut mir Leid.«

Aber das Wort hing noch in der Luft. Und beide hatten denselben Gedanken: *Wir haben keine Mama mehr.*

Unsere Mutter hat letztes Jahr Selbstmord begangen.

Livvy drückte Destinys Hand. »Entschuldige, Dee. Ich komme in ein paar Minuten. Versprochen«, sagte sie. Dann zog sie Cory zu den Bäumen hinüber.

Destiny wandte sich ab und ging den Hügel hinauf zu den Hütten. Mittlerweile war die Sonne hinter den Bäumen verschwunden und die ersten Grillen zirpten. Renz' Mädchenschar hatte sich bis auf zwei besonders hartnäckige Verehere-

rinnen aufgelöst. Als Destiny an ihm vorbeiging, hob er den Blick und winkte.

Destiny winkte zurück. Ihr entging nicht, dass er zu ihr herübersah, als sie die große Hütte auf der Anhöhe erreicht hatte. Er hat mich den ganzen Sommer über im Blick behalten, dachte sie. Aber nie hat er mich zu einem seiner nächtlichen Spaziergänge aufgefordert. Davon musste ich von den anderen Assistenzbetreuerinnen erfahren.

Und von Livvy. Ja, Livvy ist ebenfalls in seinen Bann geraten. Und es ist kein Geheimnis, dass er viel Zeit mit ihr verbracht hat.

Ob Nakeisha Recht hat? Bin ich eifersüchtig?

Na ja, irgendwie schon.

Sie sah, wie ein paar Betreuer ein Lagerfeuer machten. Ronnie Herbert, ein Assistenzbetreuer, mit dem Destiny viel zusammen gemacht hatte – aber es war rein platonischer Natur gewesen –, lief ihr entgegen, ein blauweißes Camp-Blue-Moon-T-Shirt über den ausgebeulten Khaki-Shorts. Ronnie zog ein Stückchen Papier aus seiner Hosentasche. »Kann ich deine E-Mail haben, Destiny? Können wir in Kontakt bleiben?«

»Klar«, sagte sie. »Providence ist schließlich gar nicht soooo weit von Dark Springs entfernt. Vielleicht können wir uns irgendwann auch mal treffen.«

»Cool.« Ronnie kritzelte ihre E-Mail-Adresse aufs Papier. Dann umarmte er sie. »Ach, es ist so furchtbar, allen Tschüss zu sagen.« Er drehte sich um und sah Nakeisha auf das Lagerfeuer zugehen. »Hey, Keish, warte!« Mit dem Zettel wedelnd, rannte er hinter ihr her.

Destiny ging an den Schlafhütten vorbei, die leer und verlassen wirkten. Ein paar Türen standen offen, sodass man die

kahlen Stockbetten mit den flachen grauen Matratzen sehen konnte. Am Ende der Reihe zog sie die Tür zur Iroquois-Hütte auf, die sie mit ihrer Kindergruppe geteilt hatte.

Am Boden lag ein rotes Haarband, das einzige Zeugnis, dass hier sechs achtjährige Mädchen gewohnt hatten. Destinys Taschen standen ordentlich aufgereiht vor ihrem Bett.

Sie seufzte. Soll ich vielleicht zur Arapaho-Hütte rübergehen und schon mal anfangen, Livvys Zeug zusammenzupacken? Bestimmt schiebt Livvy es wieder bis morgen früh auf, sodass Dad, Mike und ich warten müssen.

Doch nach kurzer Überlegung dachte sie: *Kommt nicht in die Tüte*. Das ist *ihr* Problem. Allmählich benehme ich mich wirklich schon, als wäre ich ihre Mama.

Das ist meine letzte Nacht im Blue-Moon-Camp, die letzte Nacht, bevor ich in die richtige Welt zurückkehren muss – und ich will SPASS!

Destiny zog sich eine Jeans und ein Camp-Sweatshirt an. Dann lief sie rasch nach draußen, um beim Anzünden des Lagerfeuers zu helfen, ohne zu ahnen, welches Entsetzen bereits auf sie wartete.

2. Kapitel

EIN ROMANTISCHER SPAZIERGANG

UM 23 UHR war das Lagerfeuer auf ein kleines, knisterndes hell- und dunkelrotes Gluthäufchen heruntergebrannt. Das Bier war alle – die leeren Dosen stapelten sich im Metallmülleimer –, und nun kreisten Rotweinflaschen unter den sechs oder sieben Betreuern.

Destiny saß bei einer Gruppe Assistenzbetreuer, die ihre eigene Runde um ein anderes kleines Feuerchen gebildet hatten und die gewohnten Camplieder anstimmten, die sie den ganzen Sommer über singen mussten und für die sie jetzt krasse und extrem derbe neue Texte erfanden. Lachend umarmten sie einander und sangen unter dem Vollmond. Das erlöschende Feuer warf einen roten Schein auf ihre Gesichter.

Einzelne Pärchen hatten sich vom großen Lagerfeuer entfernt und waren durch die Bäume zum See spaziert. Destiny sah, wie Livvy wieder mit Cory Field im Wäldchen verschwand.

»Gute Nacht. Ich mach mich schon mal auf die Socken. Brauch meinen Schönheitsschlaf.« Nakeisha zerquetschte die Coladose in ihrer Hand und warf sie auf den Dosenberg im

Mülleimer. »Bis morgen, Dee. Wehe, du verschwindest, ohne mir Auf Wiedersehen zu sagen!«

Destiny lachte. »Wir haben uns doch schon zwölf Mal verabschiedet!« Sie sah zu, wie ihre Freundin zu den Hütten hinaufging.

Ich geh am besten auch schlafen, dachte Destiny. Dad und Mikey sind bestimmt Punkt sechs hier.

Sie winkte ihren Freunden zum Abschied, rappelte sich auf und machte sich auf den Weg zu ihrer Hütte. Sie war schon halb den Hügel hochgelaufen, als sich plötzlich eine Gestalt aus der Dunkelheit löste und ihr den Weg versperrte.

»Renz, hi«, sagte Destiny, die fast gegen ihn geprallt wäre.

»Ich hab dich gesucht«, sagte er sanft.

»Echt? Mich?« Ihre Wangen brannten. *Oh Gott, wie dümmlich du klingst!*

Selbst in der Dunkelheit wirkte sein Lächeln strahlend. Sie spürte seinen eindringlichen Blick. »Es ist noch früh. Du willst doch nicht schon ins Bett, oder?«

»Na ja ... «

Er nahm ihre Hand. »Hast du Lust, mit mir spazieren zu gehen? Unten am See? Wir haben schon seit Ewigkeiten keine Gelegenheit mehr gehabt, miteinander zu reden.«

»Ja, okay«, hörte sie sich selbst sagen.

Renz drückte ihre Hand. »Gut«, flüsterte er.

Er legte Destiny den Arm um die Schulter und führte sie den Hügel hinab. Er zeigte auf ein paar Betreuer, die um das ersterbende Feuer herumtanzten. »Sind dir schon mal so schlechte Tänzer untergekommen? Wie gut, dass es dunkel ist und sie sich nicht richtig sehen können!«

Destiny runzelte die Stirn. »Die haben eh viel zu viel Bierintus, um sich darüber Gedanken zu machen.«

Er musterte sie aufmerksam. »Du trinkst nicht gern?«

Sie schüttelte den Kopf. »Ein Bier, und ich kichere, als wäre ich zehn.«

Warum erzähle ich ihm das eigentlich?

Sie liefen den grasbewachsenen Hügel hinunter zu dem schmalen Pfad, der durch das Wäldchen führte. »Was für eine herrliche Nacht!« Er zog sie enger an sich. »Aber auch traurig. Keiner will wieder nach Hause.«

»Es war ein toller Sommer«, entgegnete sie. »Livvy und ich ... wir haben ein ziemlich schlimmes Jahr hinter uns. Das Camp war eine willkommene Ablenkung.«

Renz ließ seine Hand von ihrer Schulter zur Taille hinabgleiten. »Du würdest gern weg von zu Hause?«

Er half ihr über einen quer liegenden Baumstamm. Sie kamen auf ihrem Weg an einer Reihe niedriger Kiefernsträucher vorbei. »Nein, natürlich nicht«, sagte sie. »Ich freu mich schon zurückzukommen. Auf's letzte Schuljahr und so.«

»Hier ist es so schön«, sagte er sanft und kam mit seinem Gesicht ganz nah an ihres heran. »Die Kiefernadeln riechen so frisch, und ich liebe es, wenn der See im Mondschein glänzt. Lass uns so tun, als würden wir nicht morgen nach Hause fahren, Destiny, als könnten wir für immer hier im Wald bleiben.«

Sie lachte.

Meinte er das im Ernst?

Er führte sie zu einem breiten Baumstumpf am Wasser und sie setzten sich. Der See schimmerte silbern im fahlen Schein des Vollmonds. Er nahm ihre Hände, die sie in den Schoß gelegt hatte.

Meine Hände sind eiskalt. Merkt er, wie nervös ich bin?

»Der See sieht wunderschön aus ohne hundert schreiende Kids, die darin rumplantschen«, sagte sie.

Er warf ihr sein strahlendes Lächeln zu. »Ich hab dich den ganzen Sommer nicht aus den Augen gelassen«, flüsterte er.

Sie hob den Blick und sah ihn an. »Ach ja?«

»Ich hab gehofft, wir könnten etwas Zeit miteinander verbringen und uns kennen lernen.«

Destiny verdrehte die Augen. »Das ist die letzte Nacht im Camp, Renz. Wieso werde ich den Gedanken nicht los, dass ich das letzte Mädchen auf deiner Liste bin?«

Statt zu antworten, legte er ihr sanft eine Hand unter das Kinn, hob ihr Gesicht und küsste sie.

Es war ein kurzer, aber zärtlicher Kuss.

Destiny blinzelte. »Du bist echt nett«, sagte sie. »Aber ich weiß, dass du diesen Sommer mit jeder Betreuerin und jeder Assistenzbetreuerin hierher gekommen bist.«

»Aber keine war wie du«, flüsterte er.

»Na klar«, sagte sie.

»Das ist die Wahrheit«, beharrte er. »Keine war wie du, Destiny. *Glaub mir. Keine war wie du.*«

3. Kapitel

»ES TUT NICHT LANGE WEH«

ABERMALS KÜSSTE RENZ sie, diesmal länger, die Hände an ihre Wangen gelegt. Er merkte, wie sie die Augen schloss und sich entspannte.

Sie genießt es. Sie beginnt zu fühlen, was ich fühle.

Doch als sie sich schließlich losmachte, lachte Destiny. »Du bist viel zu alt für mich, Renz.« Sie warf ihm einen schiefen Blick zu. »Wie alt bist du überhaupt? Neunzehn? Zwanzig?«

Er grinste. »Letzten Monat bin ich zweihundert geworden. Du hast Recht. Viel zu alt für dich.«

»Also eins weiß ich jedenfalls: Du bist echt ganz anders als die Jungs in der Highschool. Wo bist du aufgewachsen? In Italien?«

Renz nickte. *Ich möchte nicht reden. Ich bin nicht deshalb mit dir hierher gekommen.*

»Ich bin im Norden aufgewachsen, in den Bergen, wo Armut herrscht und – es zuweilen absonderlich zugeht.«

Er drückte ihre Hände. Ihr blondes Haar glänzte im fahlen Mondlicht.

»Absonderlich? Wie zum Beispiel?«

»Die Leute in meinem Dorf waren sehr abergläubisch und

hatten viele Ängste«, erzählte er mit leiser Stimme, während er den Arm um sie legte. »Am meisten fürchteten sie sich vor den alten Vampiren, die in den Höhlen rings um unser Dorf lebten. Angeblich flogen die Vampire nachts in Gestalt von Amseln und Fledermäusen nach draußen. Sie griffen die Dorfbewohner an – Männer, Frauen und Kinder – und saugten ihnen das Blut aus den Adern.«

Destiny knuffte ihn. »Du willst mir doch bloß Angst machen, oder?«

Renz nickte. »Ja. Also, in Wirklichkeit bin ich in Philadelphia geboren.«

Sie lachte über sein Späßchen.

Als Renz sie näher zu sich heranzog, kribbelte seine Haut vor Aufregung. Mund und Hals waren ihm plötzlich wie ausgetrocknet... Er fühlte sich hellwach. Lebendig. Bereit.

Er fasste sie an den Armen, beugte den Kopf zu ihr hinab und flüsterte: »Glaubst du an Vampire, Laura?«

Mit einem kurzen Aufkeuchen warf Destiny den Kopf zurück. »Bitte? Vampire? Und wer ist Laura?«

Er starrte sie an und leckte sich die Lippen. Ein Kribbeln durchlief seinen ganzen Körper. Er wusste, wenn er sie losließe, würden seine Hände zittern. »Laura? Nun... du erinnerst mich eben an jemanden.«

Wieder zog er sie ganz nah zu sich heran. Ihre Miene wurde sanfter. »Ich hab auch den ganzen Sommer an dich gedacht«, gestand sie, wobei sie den Blickkontakt mit ihm vermied.

Sie ist genauso schüchtern wie Laura, dachte er. Ganz anders als ihre Zwillingsschwester.

»Und ist dir aufgefallen, dass ich dich beobachtet habe?«, fragte er drängend.

Sie zögerte. »Na ja...«



R.L. Stine

Der Kuss des Vampirs

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Pappband, 256 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-30279-8

cbt

Erscheinungstermin: Dezember 2005

Knutschflecke von Renz, dem charmanten Campbetreuer, sind Destinys und Livvys Souvenir aus dem Sommercamp.

Ein Souvenir des Schreckens, denn kaum daheim, löschen die Zwillingsschwestern ihren Durst mit dem Blut eines Kaninchens. Während Livvy fasziniert ist von ihren neuen Kräften, sucht Destiny verzweifelt nach einem Weg, den Horror zu beenden. Die Zeit drängt, denn die Vampirjagd hat bereits begonnen ...